

Sommerliche Elegie

Autor(en): **Bollin, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 19

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671485>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Flucht in einen Gemeinplatz, es war ohnehin das nächste und bequemste: «Alle Lebewesen müssen sterben, so auch dieser Frosch.»

Hätte ich doch geschwiegen! Rosmarie hielt mir einen Vortrag, der sich im wesentlichen um meine Feigheit drehte, und um die Feigheit der Männer überhaupt, und um die Kluft zwischen den edlen Worten und dem Gebaren. Schliesslich wehrte ich mich, indem ich darauf hinwies, dass ich weder für die Schöpfung, noch für die moderne Zivilisation, noch für die Frösche im allgemeinen, noch für dieses einzelne Exemplar der Gattung verantwortlich sei. Ich könne nichts für die unzähligen Katastrophen, die jede Sekunde unzählige Opfer forderten. Und so weiter, und so weiter — ich vergass auch die Fliegen nicht, deren Leben das vorzeitige Ende unseres Frosches verlängerte.

Inzwischen war es Nacht geworden; die Bogenlampen gossen ihren milchigen Zauberglanz über

die von fröhlichen Bummlern erfüllte Promenade, und die Frösche am nahen Seeufer — die freien, noch nicht vom Schicksal erreichten — quakten wie toll. Dank meiner Weisheit hatten wir uns wieder beruhigt und sprachen mit jener temperierten Neugier, die gebildeten Menschen so gut ansteht, von den Gefühlen, die der Gefangene haben mochte, wenn er das Liebeslied seiner Artgenossen vernahm. «Falls er überhaupt etwas fühlt», schränkten wir unsere Mutmassungen vorsichtig ein, «denn bei so niederen Tieren weiss man ja nie . . . »

Noch einige herrliche Sonnentage verbrachten wir in Arosa. Wir spazierten fleissig, wanderten über blumige Wiesen, auf denen es von honigtrunkenen Insekten schwirrte, kleinen Seen und Tümpeln entlang, auf luftigen Bergrücken — aber um das Postgebäude schlug wir jedesmal einen Umweg ein.

SOMMERLICHE

ELEGIE

*Es singen die Mägde im blühenden Wein . . .
Schwer fallen die Reben und Ranken
zu grünen Kaskaden gebändigt vom Stein.
Lasst ab doch von Wingert und fröhlichem Schreien,
Ihr meine gejagten Gedanken!*

*Die Mägde, sie riechen nach Sommer und Klee
In ihnen sind mancherlei Lieder.
Und keines ist meins, und manches tut weh,
Es streut der Jasmin seinen duftenden Schnee
Auf Sehnsucht und Trauer hernier.*

*Mich treibt es, das reisig verrinnende Jahr
Mit trunkenem Pass zu begleiten.
Kein Frauenmund küsst mich; mein staubiges Haar
Ist tändelnder Kränze aus Kerbelkraut bar:
Ein Pilger muss klösterlich schreiten.*

*Was mahnst du mich: raste! was lädtst du mich ein,
Verlorenes Herz, mich zu finden?
Der lohende Sommer heisst: einsam sein!
Süss locken von fernher die Linden.*

Johannes Bollin